

## REDE ZUM KNIVSBERGFEST 2010

Sehr geehrte Gäste des Knivsbergfestes, liebe Nordschleswiger, liebe Kinder, mitten drin, zwischen Akrobatik, den „Putzfrauen“ und dem Hexentanz eine Festrede. Das ist Tradition seit 1895. Laut Muldenprogramm habe ich dafür Zeit von 15:42 Uhr bis 15:54 Uhr. 12 Minuten genau.

Natürlich habe ich mich als die Anfrage von Lennart Nickelsen kam gefragt, warum? Warum bittet der Knivsbergfest-Ausschuss mich, diese Rede zu halten?

Als erstes fiel mir ein: Weil ich eine Frau bin, denn die Frauen in Leitungsfunktionen innerhalb der deutschen Minderheit in Nordschleswig kann man an einer Hand abzählen, traurig. Man hört sie also nicht so oft offiziell reden.

Und dann fiel mir ein: Nein, du bist gefragt worden, weil du von außen kommst, weil du nicht Nordschleswigerin, nicht EVU, „Eine von uns“, sondern aus Deutschland zugezogen bist. Ist vielleicht der Blick von außen gefragt?

Und schließlich brachte mich mein Kollege Frank Menke auf den nahe liegenden Grund: Du bist gefragt worden, weil du Vertreterin der Kirche bist. Kirche auf dem Knivsbergfest. Das ist ja total toll und neu, dachte ich; aber nein, so ganz neu ist das auch nicht.

Aus zuverlässige Quelle - nämlich von Lorenz Wree, Pastor im Ruhestand - weiß ich: Von 1911 an gab es auf dem Knivsbergfest um 10.00 Uhr einen sog. Feldgottesdienst für alle. Die Sportwettkämpfe begannen erst danach. Als 1926 die Wettkämpfe vorgezogen wurden und parallel begannen, protestierte Propst Bade, deutscher Pastor in Apenrade, heftig, woraufhin der Gottesdienst auf 9.00 Uhr vorverlegt wurde. Mit einigen Unterbrechungen war die Kirche in verschiedenen Formen bis 1973 am Knivsbergfest beteiligt. Warum hörte das damals auf? Vielleicht meinten die Verantwortlichen zu spüren, dass eine Andacht, oder ein Gottesdienst ein Fremdkörper auf diesem Volks- und Sportfest sei? Neue Formen, so hieß es damals, sollten mit neuen Inhalten gefüllt werden. Da fiel dann eben der Gottesdienst weg.

Heute, knapp 40 Jahre später, wo sich erneut einiges beim Knivsbergfest verändert, ist Kirche wieder mit dabei. Leider war der Gottesdienst wie 1926 parallel zu den Anpiffen der Handballspiele. Aber auch das – wie die Geschichte zeigt - kann sich ja noch wieder ändern.

Kirche auf dem Knivsbergfest: Mittendrin im Sportgeschehen, im kulturellen Programm, zwischen vielen Kindern und Jugendlichen, inmitten vieler bekannter Gesichtern und neuen Bekanntschaften. Als Seniorin freue ich mich riesig, dass das in diesem Jahr so ist und danke dem Jugendverband dafür.

Kirche – und damit meine ich alle Gemeinden innerhalb der Volksgruppe, sowohl die Nordschleswigsche Gemeinde als auch die Deutschen Gemeindeteile innerhalb der Volkskirche in den vier Städten – Kirche ist mehr als sonntäglicher Gottesdienst. Dieser ist wichtig,

sicherlich, und er steht im Zentrum des Gemeindelebens; allein über 450 Gottesdienste werden jährlich sonntags und feiertags in Nordschleswig in deutscher Sprache gefeiert.

Doch Kirche ist mehr. Kirche ist auch mehr als die neun Pastorinnen und Pastoren; eine leider in Nordschleswig weit verbreitete Vorstellung, das Kirche-Sein, den wenigen zuzuschieben, die damit ihr Geld verdienen. Der lutherische Gedanke des Priestertums aller Gläubigen ist noch nicht so richtig durchgesickert. Kirche ist die Gemeinschaft aller Getauften. Alle sind Kirche, alle, die getauft sind, ich vermute, das sind fast 100% der hier Anwesenden.

Welche Rolle nun hat die Kirche innerhalb der deutschen Minderheit? Auf welcher Position spielt sie? Ich bleibe mal anlässlich dieses Tages und Ortes bei Begriffen des Handballs.

Spielt die Kirche „fløj“ – das sind die ganz außen, die selten, aber doch hin und wieder vom Rand her zum Torschuss kommen?

Spielt sie „midt“ – das sind die, die steuern, die in die Wege leiten, den Überblick haben?

Spielt sie „bag“ – das sind die zwischen „fløj“ und „midt“, die Macher?

Oder sind wir Torhüterin? Unbeteiligt am Spielgeschehen, aber entscheidender Schutz?

Spielen wir offensiv im Angriff oder eher defensiv in der Verteidigung, sichtbar, oder machen wir uns lieber unsichtbar?

Oder spielen wir gar nicht richtig mit, sondern stehen am Spielfeldrand als Fan und Zuschauer?

Ich riskiere die These: Die Kirche spielt auf allen Positionen. Anders als im echten Handball. Kirche spielt auf allen Positionen der Mannschaft Minderheit. Nicht nur deshalb, weil wir ja alle Kirche sind, und jeder und jede von uns, egal wo unser Standort innerhalb der Minderheit ist, durch Jesus ermutigt wurde, Licht der Welt und Salz der Erde zu sein. Auch das Feld auf dem wir spielen, ist ein ganz besonderes: Es ist nämlich durchdrungen vom Glauben an Gott, der zu uns steht, im Leben und im Tod. Und das Feld wird gedüngt durch eine Geistkraft, die begeistert und immer wieder neue Wege eröffnet, wo man sie eigentlich nicht mehr vermutet.

Ja, wir spielen alle Positionen:

Wir spielen auf „fløj“ und „bag“, denn wir spielen mit und wollen die Mannschaft Minderheit unterstützen, und wenn uns jemand anderes anspielt, dann sind wir dabei.

Wir spielen auf „midt“, denn durch unseren Glauben leben wir in einer großartigen Freiheit, auch über die Verbandsgrenzen und über den Rand der Volksgruppe hinweg schauen zu können und die Minderheit im Kontext von weltweiten Verbindungen zu sehen.

Wir sind Torhüterin: Wir passen nämlich auf, dass das zentrale Kernstück der Minderheit nicht verloren geht. Die Kirche in Nordschleswig ist Hüterin der deutschen Sprache.

Wir spielen offensiv, beispielsweise wenn es darum geht sich auf die Seite der Schwachen zu stellen. Selbstkritisch muss ich rückblickend feststellen, dass wir als Kirche viel zu wenig offensiv und sichtbar spielten, als es um das Projekt Autobahn ging. Wenn ich in meinem Pfarrbezirk in dieser Zeit Richtung Osten fahre, an Klipleff vorbei, dann beobachte ich mit Schrecken, wie sich in kürzester Zeit eine wunderschöne Natur – Schöpfung Gottes – in eine Mondlandschaft verwandelt. Und das alles, um ein paar Minuten mit dem Auto oder dem Lastwagen einzusparen.

Auch ein defensives Verhalten liegt uns. Das meiste, was in Kirche geschieht, passiert im Stillen. Sich mit dem einzelnen Menschen zu freuen, zu lachen, aber auch Not mit zu tragen, mit zu weinen, Trauer zu begleiten.

Kirche steht auch gerne mal draußen am Spielfeldrand und guckt wie sich die Spieler der Minderheit den Ball so zu schieben. Nun komme ich doch noch einmal auf die Pastoren und Pastorinnen. 8 von 9 von ihnen sind mit ihren Familien aus Deutschland eingewandert, keine echten Minderheiten-Menschen. Manchen Spielzug auf dem Feld können wir als Zugezogenen nicht nachvollziehen. Aber jede Mannschaft braucht auch, die, die mit kritischem Blick das Spiel betrachten.

Den Glauben im Alltag zu leben ist unspektakulär, aber nicht unsichtbar. Und immer und überall, auf jeder Position möglich. Dazu eine kurze Geschichte zum Schluss:

„Ein kleiner Junge wollte Gott treffen. Er packte einige Schokoriegel, und Coladosen in seinen Rucksack und machte sich auf den Weg. Im Park sah er eine alte Frau, die auf der Bank saß. Der Junge setzte sich zu ihr und öffnete seinen Rucksack. Als er eine Cola hinaus holen wollte, sah er den hungrigen Blick seiner Nachbarin. Er nahm einen Schokoriegel und gab ihn der Frau. Dankbar lächelte sie ihn an- ein wunderschönes Lächeln. Der Junge bot ihr daraufhin auch eine Cola an. Sie nahm sie und lächelte wieder. So saßen die beiden im Park, aßen Schokoriegel und tranken Cola. Sie sprachen kein Wort. Als es dunkel wurde, wollte der Junge nachhause gehen. Nach einigen Schritten hielt er inne, ging zurück und umarmte die Frau. Die schenkte ihm dafür ihr allerschönstes Lächeln. Zuhause fragte ihn seine Mutter, warum er so fröhlich aussehe. Der Junge antwortete: Ich habe mit Gott gegessen und sie hat ein wunderschönes Lächeln! Auch die alte Frau war nachhause gegangen wo ihr Sohn sie fragte, warum sie so glücklich aussehe. Sie antwortete: Ich habe mit Gott gegessen und er ist viel jünger als ich dachte“. *(Herkunft unbekannt)*

Gott erleben, Glauben, Kirche Sein – das ist überall möglich, auch auf dem Knivsbergfest.

Vielen Dank für`s Zuhören!

Kirstin Kristoffersen